

Dr. Dave Mathewson, Hermeneutik, Vorlesung 13, Erzählkritik

© 2024 Dave Mathewson und Ted Hildebrandt

In der letzten Sitzung zur Literaturkritik haben wir einige ihrer charakteristischen Merkmale betrachtet. Dabei ging es vor allem darum, zu verdeutlichen, dass die Literaturkritik ein textzentrierter Ansatz ist, der traditionell die Bedeutung im Text selbst sucht. Historische Fragen wie Autorschaft, Quellen, Formen, historischer Kontext und sogar die Außenwelt werden mitunter ausgeblendet, um sich stattdessen auf die Welt im Text zu konzentrieren und ausschließlich den Text, seine Struktur und sein inneres Wirken als Bedeutungsträger zu betrachten. Wir haben verschiedene Beispiele aus dem Alten und Neuen Testament untersucht, um zu veranschaulichen, welche Fragen ein literaturwissenschaftlicher Ansatz aufwerfen und welche Schlussfolgerungen und Ergebnisse sich daraus ergeben können. Abschließend haben wir die Gleichnisse als Beispiel dafür betrachtet, wie Literaturkritik diese als fiktionale Texte analysieren kann, und zwar hinsichtlich ihrer Struktur, ihrer Figuren und ihrer Hauptmerkmale.

Um ein weiteres interessantes Beispiel zu nennen: Gustav Freytag hat vorgeschlagen, die Kapitel 1 bis 8 des Römerbriefs – die wir üblicherweise als Brief oder Epistel analysieren – in ein fünfteiliges Drama zu unterteilen. Er analysiert den Römerbrief aus der Perspektive eines Dramas und deutet beispielsweise die Verse 16 und 17 des ersten Kapitels, die wir üblicherweise als Thema des Briefes betrachten, wo Paulus die Rechtfertigung durch den Glauben einführt, als den auslösenden Akt des Dramas.

Und dann, in den Kapiteln 1 und 18 bis einschließlich Kapitel 4, Vers 25, sieht er die zunehmende Spannung. Kapitel 5 markiert den Höhepunkt und Wendepunkt der Erzählung. Kapitel 6 und 7 stellen den abklingenden Handlungsverlauf dar.

Und schließlich stellt Kapitel 8 die Auflösung des Dramas dar. Freytag betrachtet die Kapitel 1 bis 8 des Römerbriefs daher nicht nur nach den üblichen Konventionen eines Briefes des ersten Jahrhunderts, sondern analysiert sie auch als Drama. Ein interessanter Aspekt seiner Analyse ist die Annahme, dass Kapitel 5 den Wendepunkt des Briefes markiert.

Manche moderne Gliederungen des Römerbriefs sehen einen neuen Abschnitt ab Kapitel 6, wobei die Kapitel 1 bis 5 die Rechtfertigung und die Kapitel 6 bis 8 die Heiligung behandeln. Dieser Analyse zufolge bildet jedoch Kapitel 5 den Schwerpunkt, und der Kernpunkt leitet einen neuen Abschnitt der Römerbrief-Kapitel 1 bis 8 ein. Dies steht im Gegensatz zu einigen anderen, die Kapitel 3 oder vielleicht Kapitel 8 als Hauptteil und Kernaussage des Briefes betrachten. Somit ist dies ein Beispiel für den in mancher Hinsicht sehr faszinierenden und überzeugenden Versuch, dramatische literarische Elemente auf einen neutestamentlichen Brief anzuwenden.

Nachdem wir verschiedene Ansätze betrachtet haben, beispielsweise literarische Ansätze zum Alten und Neuen Testament, möchte ich abschließend auf einige Probleme bei der Anwendung literarischer Analysemethoden auf biblische Texte eingehen. Zunächst einmal geht es um die Problematik, moderne Strukturen oder Kategorien auf den antiken Text zu übertragen, die möglicherweise nicht passen. Das ist an sich sicher nicht unproblematisch, doch unser Verständnis, unsere literarische Analyse des Textes, muss sich auf den Text selbst stützen, anstatt ihm unpassende Strukturen oder Kategorien aufzuzwingen.

davor hüten, antiken Texten moderne Strukturen und Kategorien aufzuzwingen – weder selbst noch durch diejenigen, die dies tun. Jegliche Strukturen oder Kategorien müssen im Text selbst begründet sein. Zweitens ist es wichtig, die Gefahr zu beachten, die historischen und theologischen Dimensionen des Textes zu ignorieren.

Wie wir gesehen haben, neigt die Literaturkritik mitunter dazu, historische Aspekte oder Fragen zur Autorschaft und zum historischen und kulturellen Kontext eines Textes auszublenden oder gar zu ignorieren. Dies betrifft insbesondere Fragen der Referenzialität außerhalb des Textes, vor allem für Christen, die behaupten, die Bibel berichte von Gottes erlösender Tat in der Geschichte, seinem Umgang mit Menschen im historischen Kontext und seiner Offenbarung in historischen Handlungen. Historische und theologische Fragen dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Daher ist die Literaturkritik umso wertvoller, als sie sich mit dem Text selbst auseinandersetzt und uns zwingt, ihm unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken, anstatt hypothetische Rekonstruktionen zu betreiben oder unsere eigene theologische Agenda in den Vordergrund zu stellen.

Die Literaturkritik ermöglicht uns, uns dem Text auf neue Weise zu nähern. Sie erlaubt uns, mit dem Text selbst in Kontakt zu treten, doch gleichzeitig müssen wir uns bewusst sein, dass sie nur eine Facette der hermeneutischen Arbeit darstellt, da historische und theologische Fragen ebenfalls berücksichtigt und nicht ignoriert werden dürfen. Ein spezifischerer Teilbereich der Literaturkritik ist die Erzählkritik.

Erzählkritik untersucht einen Erzähltext, eine Geschichte, aus der Perspektive literaturwissenschaftlicher Fragestellungen. Dazu gehören Fragen nach der Handlung, den Figuren, ihrer Darstellung, ihrer Entwicklung und ihren Interaktionen, dem Unterschied zwischen Erzählzeit und Erzählzeit sowie der Erzählperspektive. Diese Fragestellungen werden auch auf biblische Texte angewendet. Ein gängiger Ansatz zur narrativen Textanalyse besteht beispielsweise darin, anstelle der traditionellen Kategorien Autor, historischer Autor, Umstände und Leserschaft den Erzähler und den Text selbst in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Stimme im Text bezieht sich nicht unbedingt auf den historischen Autor, sondern auf den Erzähler selbst. Und dann die Erzähler, also diejenigen, die den Text hören, die sich mit der Person identifizieren, der die Geschichte oder die Erzählung erzählt wird. Aspekte wie die Erzählperspektive, die Perspektive, die der Autor auf die Ereignisse einnimmt, aus der Sicht des Autors, wie er die Geschichte erzählt.

Und dann ist da noch einer der interessantesten und wichtigsten Aspekte: die Handlung der Geschichte. In der Erzähltheorie wird eine Erzählung üblicherweise als ein Handlungsverlauf betrachtet, der mit der Einführung oder dem Schauplatz beginnt. Dort werden die Hauptfiguren vorgestellt; es ist der Auslöser der Geschichte. Das nächste Element nach der Einführung oder dem Schauplatz ist der Konflikt oder die Krise im Text, die eine steigende Spannung erzeugt. Diese Spannung steigert sich im Text und der Geschichte, bis sie schließlich einen Höhepunkt erreicht und sich auflöst.

Die Auflösung führt dann zu einer Lösung der durch diesen Höhepunkt oder diese Krise entstandenen Spannung. Der Schluss verknüpft schließlich alle losen Fäden und bringt die Geschichte zu ihrem stimmigen Ende. Daher wurden insbesondere die Erzählungen des Alten und Neuen Testaments unter dem Gesichtspunkt der literarischen Gestaltung des Textes untersucht.

Und wieder geht es darum, Fragen zum Erzähler, den Erzählungen, der Handlung und den Figuren zu stellen – wie sie sich entwickeln, wie sie dargestellt werden und wie sie miteinander interagieren. Und auch hier werden manchmal historische Fragen und Belange vernachlässigt, obwohl dies nicht zwangsläufig die Intention dieser Methode ist, sondern sie oft begleitet. Lassen Sie mich Ihnen noch einmal einige Beispiele für die Anwendung der Erzählkritik in der Analyse biblischer Texte geben.

Zunächst möchte ich Ihnen ein Beispiel aus dem Alten Testament nennen, genauer gesagt aus Genesis Kapitel 22: die bekannte Akeda, die Opferung Isaaks, Abrahams Versuch, Isaak zu opfern (Kapitel 22, Verse 1–19). Der Überlieferung nach erscheint Gott Abraham und fordert ihn auf, Isaak zu nehmen und ihn als Opfer darzubringen. Und Abraham tut dies.

Er führt Isaak hinauf in die Berge, und Isaak fragt sich: Wo sollen wir nur das Opfertier finden? Wir haben das Holz, wir sind bereit. Wo ist das Tier für das Opfer? Abraham fesselt Isaak, legt ihn auf den Altar und will das Messer fallen lassen. Da ertönt die Stimme eines Engels, und Gott schenkt uns einen Widder für das Opfer.

Und damit endet die Geschichte. Man kann sie anhand der Erzähltechnik, insbesondere der Handlung, analysieren. Die Exposition oder die Schilderung des Schauplatzes findet sich beispielsweise im ersten Kapitel, wo der Erzähler Gottes Absicht, Abraham zu prüfen, deutlich darlegt.

also von Anfang an darauf hinweisen, dass Gott Abraham im weiteren Verlauf auf die Probe stellt. Der Wendepunkt tritt in Vers zwei ein, wo Gott Abraham befiehlt, seinen Sohn Isaak zu opfern. Für die meisten von uns mag das nicht wie eine Krise erscheinen, wäre da nicht die Möglichkeit, sie existentiell oder psychologisch zu interpretieren.

Das Problem besteht darin, dass Abraham aufgefordert wird, seinen eigenen Sohn zu töten. Wie würden wir uns fühlen, wenn wir aufgefordert würden, eines unserer Kinder zu töten? Wir sehen dieses Problem also hauptsächlich als eine Art existenzielles Problem, das zweifellos auch einige dieser Dimensionen aufweist. Betrachtet man jedoch den weiteren Kontext der Genesis, so liegt die Hauptschwierigkeit darin, dass dies eine Bedrohung für Gottes Verheißung darstellt.

Isaak ist nicht nur Abrahams Sohn. Isaak ist der verheißene Same, die Fortsetzung von Gottes Verheißung. Und nun soll Abraham die Verheißung dieser Geschichte zerstören?

Die Krise bedroht Gottes Verheißung selbst. Die zunehmende Spannung zeigt sich in den Versen drei bis zehn, wo Abraham gehorsam reagiert. Er wird die Verheißung damit zunichtemachen.

Und wieder fragt sogar Isaak nach dem Widder, der geschlachtet werden soll. Wo soll das Tier geschlachtet werden? Das macht die Geschichte noch spannender. Die Spannung steigt so sehr, dass Abraham das Messer über seinen Kopf erhebt.

Dann folgt in den Versen 11 bis 14 die Auflösung, in der Gott Abraham vom tödlichen Schlag abhält und ihm ein Opfertier zur Verfügung stellt. In den Versen 15 bis 19 findet sich schließlich der Schluss. Gottes Verheißung, Abraham seinen Segen zu gewähren, wird bekräftigt.

Und dann findet die Geschichte ihren Abschluss. Das ist eher eine Mikroebene, nur ein Abschnitt des Buches; sogar ganze Bücher ließen sich anhand typischer Erzählstrukturen analysieren, wie etwa dieser Exposition oder dem Schauplatz, einer Krise, gefolgt von steigender Spannung, die in einem Höhepunkt gipfelt, der Auflösung der Spannung und schließlich dem Schluss der Erzählung. Auch die Figuren des Alten Testaments lassen sich auf vielfältige Weise analysieren.

Manche Erzähltheoretiker haben Interesse daran gezeigt, Figuren danach zu klassifizieren, ob es sich um vielschichtige Charaktere handelt, die sich umfassend entwickeln – inklusive der Beschreibung ihrer physischen und psychologischen Merkmale – oder um flache Charaktere, die kaum Entwicklung durchmachen, oder um komische Figuren. Mit komisch ist hier nicht unbedingt gemeint, dass sie zum

Lachen bringen, sondern eher, dass die Geschichte ein Happy End hat oder ein positives Ende für die Figur findet, oder dass die Figur tragisch endet, also eine Wendung nimmt, ein negatives oder tragisches Ende findet, oder ob es sich um eine Haupt- oder Nebenfigur handelt. Wissenschaftler haben Interesse daran gezeigt, Figuren aus diesen Perspektiven zu analysieren und ihre Beziehungen zueinander zu untersuchen, beispielsweise ob eine Figur als Kontrastfigur für eine andere dient. In der Geschichte von Elisa, die in den Elisa-Erzählungen des Alten Testaments am häufigsten vorkommt, haben einige Wissenschaftler Elisa als vielschichtigen Charakter charakterisiert, da er beschrieben wird und sich entwickelt, anstatt statisch zu bleiben.

Saul wird oft als tragische Figur betrachtet, da seine Karriere zwar einen steilen Aufschwung zu nehmen schien, aber schließlich tragisch endete. In der sogenannten Geschichte von David und Goliath zeigt sich bei genauerer Lektüre, dass der eigentliche Konflikt nicht zwischen David und Goliath, sondern zwischen David und Saul besteht. Goliath erscheint dabei als ein Gegenspieler, dem sich sowohl David als auch Saul stellen müssen.

Saul, als König Israels und Oberbefehlshaber des Heeres, sah Goliath eindeutig als sein Problem und wusste nicht, was er tun sollte. Saul wird als ängstlich und hilflos dargestellt. Doch als David Goliath gegenübertritt, besiegt er mit Gottes Hilfe den Erzfeind Israels. Goliath dient also hauptsächlich als Kontrastfigur, um den wahren Konflikt zwischen David und Saul zu verdeutlichen. Die eigentliche Geschichte dreht sich daher nicht um David und Goliath, sondern um David und Saul.

also eine Reihe von Texten des Alten Testaments untersuchen und die charakteristische Methodik der Analyse auf gemeinsame Erzählmerkmale anwenden, wie etwa Handlung, Charakterisierung, Erzählperspektive, Erzähler und Adressat der Erzählung. Um nur einige Beispiele aus dem Neuen Testament zu nennen: Wir haben

die Gleichnisse bereits betrachtet, daher möchte ich hier nicht weiter ins Detail gehen. Aber auch hier wurden bereits viele fruchtbare Erzählstudien durchgeführt, insbesondere zur Analyse von Abschnitten oder ganzen Evangelien wie Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

Aber auch Parabeln lassen sich, wie bereits erwähnt, anhand ihrer Handlung analysieren, beispielsweise ob sie eine, zwei oder drei Hauptfiguren haben und wie diese miteinander interagieren. Parabeln wurden oft anhand des U-förmigen Handlungsverlaufs analysiert, also ob sie komisch sind, also eine positive Wendung nehmen, oder tragisch, also eine negative Wendung nehmen. Mehrere Autoren haben Parabeln aus dieser Perspektive analysiert.

Einer der frühen Versuche, die Evangelien aus einer narrativen Perspektive zu analysieren, war ein interessantes, inzwischen aktualisiertes Buch von Rhodes und Michie. Sie verfassten ein Buch mit dem Titel „Markus als Geschichte“. Besonders bemerkenswert ist, dass es von einem Alttestamentler und einem Anglistikprofessor gemeinsam geschrieben wurde.

Sie zeigen, dass das Markusevangelium eine in sich stimmige Erzählung mit einem konsistenten Plot und einer klaren Charakterzeichnung ist, und wenden dabei erneut einige der gleichen Methoden der Erzähl- und Geschichtenanalyse an. Das Matthäusevangelium hingegen lässt sich als eine Entwicklung entlang der Linie zunehmender Feindseligkeit interpretieren. Es scheint eine wachsende Spannung oder eine Handlung zu geben, die die zunehmende Feindseligkeit zwischen den religiösen Führern und Jesus selbst unterstreicht.

Bereits im zweiten Kapitel, wo Herodes versucht, Jesus zu vernichten, spitzt sich die Handlung zu und die Spannung steigt, da die religiösen Führer Jesus zunehmend feindseliger gegenüberstehen. Der Matthäus-Evangelium scheint unter anderem so

aufgebaut zu sein, dass dies hervorgehoben wird. Im Johannesevangelium hingegen fungiert Jesus ganz klar als Hauptfigur, gewissermaßen als Held des Evangeliums.

Der Rest der Geschichte dreht sich darum, wie Jesus mit verschiedenen anderen Personen interagiert und in Beziehung tritt. Er wird dargestellt, wie er mit Gott selbst interagiert und in Beziehung tritt. Er wird auch im Umgang mit den Jüngern, den jüdischen Führern und anderen Nebenfiguren, einschließlich Satan selbst, gezeigt.

Das Evangelium dreht sich um die Reaktionen der verschiedenen Personen, ob diese für Jesus akzeptabel oder inakzeptabel sind. So wird Jesu Charakter im Kontext seiner Interaktionen mit anderen Figuren in den Evangelien deutlich. Dabei wird die Aufmerksamkeit auf die unterschiedlichen Reaktionen gelenkt, insbesondere in Abschnitten wie den Kapiteln sieben, acht und neun des Johannesevangeliums. Die verschiedenen Reaktionen Jesu rufen die Leser dazu auf, sich mit ihnen zu identifizieren, und fordern die Gemeindeleiter auf, angesichts der Konsequenzen ihrer Reaktionen angemessen zu reagieren.

also die Figuren der Evangelien genauer untersuchen. An dieser Stelle möchte ich etwas langsamer vorgehen und das anhand der Funktion zweier Figuren im Johannesevangelium verdeutlichen. Tatsächlich handelt es sich bei beiden um eher unbedeutende Nebenfiguren.

Die erste Figur, die ich besprechen möchte, ist wohl die unbedeutendste, oder zumindest diejenige, die in den Evangelien am wenigsten Beachtung findet und keine bedeutende Rolle zu spielen scheint. Es handelt sich um Barabbas, der zwar in allen drei Evangelien vorkommt, aber seine Rolle im Johannesevangelium ist interessant.

Eine hilfreiche Methode, um Figuren in der Literatur, insbesondere in den Evangelien, zu untersuchen, besteht darin, ihre Funktion im Gesamtkontext zu

analysieren, indem man ihre grammatikalische Rolle im Text betrachtet. Man kann sich beispielsweise fragen: Spielt eine Figur im gesamten Werk eine bedeutende Rolle? Oder tritt sie nur an einer Stelle auf? Ist sie in allen Evangelien präsent, wie etwa Jesus, die religiösen Führer oder die Jünger – offensichtliche Hauptfiguren? Oder erscheint sie nur vereinzelt an bestimmten Stellen? Zweitens: Wie wird die Figur bezeichnet, wenn sie erwähnt wird? Ist sie Subjekt, Hauptakteur, Subjekt der Verben? Führt die Figur die Handlung selbst aus? Oder ist sie nur Objekt? Wird sie von jemand anderem beeinflusst? Handelt sie nie selbst? Wenn er das Subjekt eines Verbs ist, ist er dann nur Subjekt von Seinsverben, die ihn identifizieren, wie etwa „Barabbas ist“, „Barabbas war ein Aufständischer“ oder „Barabbas war ein Räuber“? Das Wort „war“ beschreibt keine Handlung, die er ausführt, sondern identifiziert lediglich seine Person.

Oder ist der Akteur Subjekt eines Handlungsverbs? Tut er in der Erzählung tatsächlich etwas? Oder wird er nur als Objekt eines Verbs oder als Attribut erwähnt? Wird er lediglich in der Rede einer anderen Person erwähnt, anstatt aktiv an der Erzählung teilzunehmen? Welche Art von Handlungen werden damit verbunden? Ist der Akteur bzw. die Figur mit Handlungsverben verknüpft? Tut er etwas, oder wird er nur durch ein Verb identifiziert? All das zusammengenommen, lässt sich die Rolle der Person erahnen. Und Barabbas wird erwähnt. Er wird in den Evangelien nur wenige Male erwähnt, im Johannesevangelium.

Und das Interessante daran ist, dass sehr wenig über ihn berichtet wird. In Vers 40, als Jesus vor Gericht stand, fragte Pilatus die Menge: „Wollt ihr, dass ich den König der Juden freilasse? Wer ist Jesus?“ Vers 40 gibt die Antwort der Menge wieder: „Nein, nicht ihn! Gebt uns Barabbas!“

Und dann sagt der Autor, dass Barabbas an einer Rebellion teilgenommen hatte. Nun lässt sich die Funktion etwas leichter erklären. Erstens fällt auf, dass Barabbas sonst nirgends in der Erzählung auftaucht.

Beachten Sie aber außerdem, wie er bezeichnet wird. Erstens ist er das Objekt des Verbs „geben“. Und zweitens, wenn Barabbas als Subjekt auftritt, ist er das Subjekt eines Seinsverbs.

Er hat lediglich den griechischen Text identifiziert. Tatsächlich, sagt er, war Barabbas ein Rebell oder ein Räuber. Das lässt sich auf verschiedene Weise übersetzen.

Aber worauf ich hinauswill ist, dass Barabbas scheinbar nichts tut. Er ist nicht ausgearbeitet. Er spielt keine Rolle in der Handlung.

Er wird lediglich erwähnt, um seine Identität zu klären. Und er wird nur als Objekt eines Verbs genannt. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Barabbas in der Erzählung keine bedeutende Rolle zu spielen scheint.

Stattdessen dient er wohl eher als Kontrastfigur. Erstens, um Jesu Unschuld zu unterstreichen: Die Menge würde einen Aufständischen oder Räuber, einen Rebellen, lieber freilassen als Jesus, dessen Unschuld in Kapitel 18 klar bewiesen wird. Die Ironie besteht also darin, dass sie den Tod eines Unschuldigen dem Tod eines Aufständischen oder Rebellen vorziehen würden.

Zweitens scheint Barabbas, indem er ihn als Aufständischen oder Rebellen bezeichnet, das Problem zu verdeutlichen: Die Menschenmengen, die seine Freilassung fordern, scheinen in dieselbe Kategorie zu fallen. Das heißt, auch sie werden nun in diese unrechtmäßige Verschwörung verwickelt. Sie beteiligen sich an einer illegalen Handlung.

Nicht nur Barabbas, sondern auch seine Anhänger und die Menge sind nun daran beteiligt. In Kapitel 18 scheinen der Pilot, die Menge und Jesus die Hauptfiguren zu sein. Barabbas hingegen ist eine eher unbedeutende Figur, die – wie bereits erwähnt – nur in diesem Abschnitt auftaucht und keine aktive Rolle spielt.

Er ist tatsächlich das Objekt einer Rede. Er ist in eine Rede eingebettet. Und selbst innerhalb dieser Rede ist er das Objekt eines Verbs.

Er tut nichts. Und dann, als John seinen Namen erneut erwähnt, nur um seine Figur zu kennzeichnen. Indem man sich also die Figuren und die Art ihrer Bezeichnung ansieht, die verschiedenen Teilnehmer, wie sie in einem Text bezeichnet werden, erfährt man viel darüber, wie der Autor ihre Funktionsweise sieht.

Ein weiteres Beispiel für eine Figur im Johannesevangelium, mit der ich mich beschäftigt habe, ist Satan bzw. der Teufel und seine Charakterisierung im gesamten Johannesevangelium. Auf den ersten Blick mag es scheinen, als spiele Satan eine zentrale und bedeutende Rolle im Johannesevangelium. Er wird an mehreren entscheidenden Stellen mehrfach erwähnt.

Aber noch einmal müssen wir uns die Frage stellen: Wie ist der Charakter Satans oder des Teufels? Es gibt noch einen weiteren Begriff, der für dieselbe Person verwendet wird. Der Herrscher dieser Welt wird dreimal genannt. Genauer gesagt, dreimal als Teufel, einmal als Satan und dann noch dreimal als Herrscher der Welt.

also insgesamt sieben Mal erwähnt. Tatsächlich wird Satan in den Evangelien nicht sehr häufig explizit genannt, was darauf hindeuten könnte, dass er keine Hauptfigur ist. Zweitens ist es aber wichtig zu betrachten, wie er erwähnt wird.

Erstens sollte man, wie bereits erwähnt, in einem Text wie Johannes Kapitel 6, Vers 70, darauf achten. Dort wird zum ersten Mal der Name Teufel oder Satan erwähnt.

Und Jesus antwortet: Petrus hatte Jesus gerade gefragt: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des Lebens.“

Und dann sagt Jesus: „Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und doch ist einer von euch ein Teufel.“ Oder man könnte es auch so übersetzen: „Einer von euch ist der Teufel.“ Und Jesus meint Judas.

Interessant ist hierbei, dass Judas als Teufel bezeichnet wird. Der Teufel selbst spielt keine Rolle, indem er irgendetwas tut oder handelt. Der Begriff „Teufel“ wird lediglich verwendet, um Judas zu kennzeichnen.

Außerdem wird der Teufel in einer Rede Jesu erwähnt. Daher spielt der Teufel hier in der Erzählung keine andere Rolle, als Judas zu identifizieren. Das nächste Mal wird er in Kapitel acht, Vers 44, erwähnt, wo Jesus mit den Pharisäern im Konflikt steht.

Und so kommt die Frage erneut auf, und zwar im Kontext verschiedener, teils angemessener, teils unangemessener Reaktionen auf Jesus. Der Höhepunkt seiner Auseinandersetzung mit den Pharisäern findet sich in Vers 44, wo es um die Frage geht, wer der wahre Vater der Pharisäer sei. Jesus greift dabei die gängige Vorstellung auf, dass die Herkunft den Charakter eines Menschen prägt.

also, wir seien Nachkommen Abrahams. Doch beachtet, was Jesus in Vers 44 sagt: Ihr habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt die Begierden eures Vaters erfüllen. Er war ein Mörder von Anfang an und stand nicht in der Wahrheit, denn es ist keine Wahrheit in ihm.

Wenn er lügt, spricht er seine Muttersprache, denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge. Ich möchte Sie nochmals darauf hinweisen, dass der Teufel hier mehrmals als der Teufel als Vater bezeichnet wird, aber auch mit Pronomen wie „er“ oder

„ihn“. Doch ich möchte Sie nochmals darauf hinweisen, dass Satan in der Erzählung nichts tut.

Er wird schlicht als der Vater der Pharisäer bezeichnet. Und selbst wenn er beschrieben wird, wird er lediglich als Mörder dargestellt. Wenn er etwas tut, lügt er.

Aber auch hier ist all dies in eine Rede Jesu eingebettet. Satan selbst tut also nichts; Jesus erwähnt ihn lediglich und spricht über ihn, um den wahren Ursprung seines Konflikts mit den religiösen Führern, den Pharisäern, aufzuzeigen. Satan spielt hier also hauptsächlich die Rolle des Anstifters oder Verführers der Pharisäer, deren Problem – wenn man den Kontext genauer betrachtet – darin besteht, dass sie sich weigern, Jesus, der die Wahrheit spricht, zuzuhören, und ihn töten wollen.

Aufgrund dieser beiden Handlungen – der Weigerung, die Wahrheit zu glauben, und dem Wunsch, Jesus zu töten – kann Jesus sagen: „Ihr habt den Teufel zum Vater, einen Lügner und Mörder. Er ist ein Mörder und er lügt.“ Satan fungiert hier also nicht als Hauptfigur der Erzählung, sondern um die wahre Quelle hinter den Hauptakteuren, den religiösen Führern oder Pharisäern, aufzuzeigen.

Satan wird an einigen anderen Stellen erwähnt, ebenso wie der Teufel. In Kapitel 13, Vers 2, wird gerade das Abendessen serviert, und der Teufel hatte Judas Iskariot, den Sohn des Simon, bereits dazu verleitet, Jesus darzustellen. Jesus wusste, dass der Vater ihm alles unterstellt hatte. Auch hier wird der Teufel erwähnt, jedoch nicht als Hauptakteur der Erzählung.

Und man beachte erneut, dass er in Beziehung zu Judas dargestellt wird. Er hat Judas bereits beeinflusst. Aber noch einmal: Die Hauptfigur dieser Geschichte ist Jesus.

Grammatikalisch gesehen dient diese Aussage, dass der Teufel Judas bereits beeinflusst, lediglich als Hintergrund für Jesu Handlung in Vers 4, wo er ein Handtuch

nimmt und den Jüngern die Füße wäscht. Satan spielt also erneut eine eher untergeordnete, ja unbedeutende Rolle in der Erzählung. Nicht, dass er unwichtig wäre oder Satan theologisch keine Rolle spielte, aber wir fragen uns: Welche Rolle spielt er in der Erzählung? Wie wirkt Satan? Wie wird er erwähnt? Wie stellt der Autor ihn als Akteur in der Geschichte und im Erzählverlauf dar? Die letzte Erwähnung Satans findet sich in Vers 27, gegen Ende derselben Geschichte, nachdem Jesus den Jüngern die Füße gewaschen und seinen Verrat vorausgesagt hat.

Vers 26 berichtet: Jesus antwortete: „Sie fragen: Wer wird dich verraten? Und Jesus spricht: Derjenige, dem ich dieses Stück Brot geben werde, nachdem ich es in die Schüssel getaucht habe.“ Dann tauchte er das Stück Brot ein und gab es Judas Iskariot, dem Sohn des Simon. Sobald Judas das Brot genommen hatte, fuhr der Satan in ihn.

Dies ist die erste Stelle, an der Satan Subjekt eines Verbs, einer Handlung, eines Tuns ist. Und die erste und einzige Stelle im gesamten Johannesevangelium, an der er tatsächlich etwas tut. Überall sonst wurde Satan bis zu diesem Punkt lediglich erwähnt; ab dem Beginn von Kapitel 13 fungiert er im Verhältnis zu Judas als Kulisse für Jesu Fußwaschung an seinen Jüngern.

Nun unternimmt Satan zum ersten Mal tatsächlich etwas. Er wird in den Evangelien noch drei weitere Male mit einer anderen Bezeichnung oder Formulierung erwähnt, nämlich als Herrscher dieser Welt. Dreimal wird Satan als Herrscher bezeichnet, in manchen Übersetzungen auch als Fürst dieser Welt.

So sagte Jesus beispielsweise in Kapitel 12, Vers 31: „Diese Stimme erging zu eurem Nutzen, nicht zu meinem. Jetzt ist die Zeit des Gerichts über diese Welt. Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden.“

Der Fürst dieser Welt, oder Herrscher dieser Welt, ist Satan. Er wird in Kapitel 14 und dann noch zweimal in Kapitel 16, Vers 11, erwähnt, und zwar im Zusammenhang mit dem Gericht, denn der Herrscher dieser Welt, oder Fürst dieser Welt, Satan, ist nun verurteilt. Interessanterweise findet sich diese Bezeichnung für Satan als Herrscher dieser Welt stets in den Worten Jesu.

Sie sind in die Rede Jesu eingebettet. Um es noch einmal zu sagen: Im Verlauf der Erzählung tut der Herrscher der Welt nichts. Er wird in der Rede Jesu lediglich erwähnt.

Und darüber hinaus wird Satan in allen Erwähnungen des Weltherrschers als gerichtet dargestellt. Er ist es, der entmachtet wird, und in all diesen Darstellungen steht er nun verurteilt oder gerichtet da. Er ist ein besiegter Feind.

Interessant sind zwei weitere Aspekte. Erstens: Die Ironie in der Darstellung Satans ist bemerkenswert. Genau das, wozu Satan andere anstiftet, wie Judas und die religiösen Führer – Jesus zu verraten und zu töten –, wird ironischerweise zu seinem Urteil und seinem Untergang.

also in diesen Fällen davon spricht, dass Satan bereits gerichtet ist oder dass der Fürst dieser Welt verurteilt oder gerichtet wird, dann geschieht dies im Kontext seines Todes und seiner Verherrlichung. Ironischerweise ist es gerade Satans Tat – wir erinnern uns an die Bezugnahme auf den Teufel und Satan –, die mit Judas in Verbindung steht und ihn beeinflusst, und die als Vater, als Ursprung, als Quelle der mörderischen und betrügerischen Machenschaften der religiösen Führer gilt, die ironischerweise zu seinem Untergang und seinem Gericht führt.

Interessant ist auch, dass die Art und Weise, wie Satan dargestellt und benannt wird, einem Muster folgt. Wenn Satan als Teufel oder – in diesem einen Fall – als Satan

bezeichnet wird, geschieht dies stets im Zusammenhang mit anderen menschlichen Akteuren, namentlich Judas und den religiösen Führern. Wird Satan also in Verbindung mit anderen menschlichen Akteuren wie Judas und den religiösen Führern erwähnt, wird er als Satan und Teufel dargestellt.

Und das scheint eine sehr treffende Korrelation zu sein. Der Teufel, also der Ankläger, oder Satan, der Widersacher, der Feind – das ist Satans Rolle. Und wahrscheinlich stammen sowohl das Wort „Teufel“ als auch „Satan“ – zumindest laut einem Text wie Offenbarung 12,9 – aus der Schöpfungsgeschichte in Genesis Kapitel 3, wo Satan Adam und Eva verführte, tötete und ihnen den Tod brachte.

Satan, oder der Teufel, ist also eine passende Bezeichnung für Satans Wirken, Judas und die religiösen Führer anzustiften und zu beeinflussen, eine Lüge zu glauben und Jesus zu töten. Interessanterweise wird Satan jedoch, wenn er in Bezug zu Gott oder Jesus steht, als Herrscher der Welt oder Fürst der Welt bezeichnet. Vermutlich aus verschiedenen Gründen.

Erstens geht es um die Frage: Wer hat wirklich die Macht? Wer ist der wahre König der Welt? Es gibt einen kosmischen Kampf, und nun beugt sich Satan, der Herrscher dieser Welt, einem anderen Herrscher und wird von diesem – Jesus – besiegt und entmachtet. Es geht also um Macht und Königtum, und deshalb wird Satan als Herrscher dieser Welt beschrieben. Da Jesus jedoch mehrmals als nicht von dieser Welt bezeichnet wird, erscheint Satan im Gegensatz dazu als Herrscher dieser Welt.

Selbst die Verwendung der Namen lässt ein Muster erkennen: Wenn Satan mit Menschen wie Judas und den religiösen Führern interagiert oder in Beziehung zu ihnen steht, wird er als Satan oder Teufel dargestellt, der sie täuscht und sie dazu verleitet, einer Lüge zu glauben und zu morden. Wird er hingegen in Beziehung zu Gott, Jesus oder anderen übernatürlichen Wesen gezeigt, erscheint er als Herrscher

dieser Welt. Dies verdeutlicht seine Niederlage, seinen Machtverlust und seine Unterwerfung unter einen anderen Herrscher sowie seine Niederlage im kosmischen Krieg und in der kosmischen Schlacht. Betrachtet man also die Darstellung der Figuren in den Evangelien, selbst grammatikalisch, so lässt sich erkennen, welche Rolle sie spielen: Sind sie Subjekte von Verben, führen sie Handlungen aus, oder sind sie lediglich Objekte von Verben, werden sie nur identifiziert, modifizieren sie lediglich etwas anderes, sind sie in die Rede anderer eingebettet oder spielen sie tatsächlich eine Rolle in der Welt?

All das verdeutlicht die Rolle, die ein Akteur oder Beteiligter spielt. Daraus schließe ich, dass Satan im Johannesevangelium zwar wichtig, aber in Bezug auf seine Rolle in der Erzählung eine Nebenfigur ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass er theologisch unbedeutend ist oder dass sein Einfluss oder seine Bedeutung gering wären.

Das bedeutet, dass er in der Erzählung, was seine Darstellung als Handelnder und Teilnehmer betrifft, eher eine unterstützende Rolle bei der Anstiftung anderer Menschen zur Täuschung und zur Tötung Jesu spielt, als dass er selbst eine Hauptrolle in der Handlung einnimmt. Erzählanalysen können uns daher häufig Aufschluss darüber geben, wie Figuren funktionieren, wie die Handlung einer Geschichte aufgebaut ist, welche Perspektive der Autor einnimmt und uns so helfen, den Text besser zu verstehen. Wie funktioniert der Text? Welche Kommunikationsstrategie verfolgt der Autor? Zum einen, und das nur am Rande, ohne mich zu sehr darauf zu versteifen, ist eine interessante Sache, die an sich schon interessant ist im Vergleich zur Funktionsweise von Erzählungen, aber auch wesentlich dazu beitragen kann, das Verständnis von Geschichten und Erzählungen zu fördern, oft darin besteht, Filme anzusehen und darauf zu achten, wie sich die Handlung entwickelt, wie die Charaktere dargestellt werden, wie die Spannung oft steigt und sich auflöst und wie die Geschichte zu einem Abschluss gebracht wird, wie Dinge wie Charakterisierung, typische Szenen, Wiederholungen oder wichtige

Schlüsselszenen alle dazu beitragen können, die Bedeutung einer Erzählung oder Geschichte zu enthüllen.

Ein Film, an den ich denke – und ich hoffe, einige von euch können sich damit identifizieren –, ist zwar schon etwas älter, aber als meine Frau und ich uns kennenlernten, war der allererste Film, den wir uns ansahen, „Zurück in die Zukunft“ (Teil 1). Ich glaube, es gibt mittlerweile drei Teile, „Zurück in die Zukunft 2“ und „Zurück in die Zukunft 3“. Es geht um einen Teenager, gespielt von Michael J. Fox (einige von euch kennen ihn vielleicht), der mit einer Zeitmaschine in die Vergangenheit reist. Dort geschehen Dinge, die den Lauf der Zeit zu verändern drohen. Er reist also zurück in die Vergangenheit und kann die Dinge glücklicherweise wieder in Ordnung bringen. Als er nach seiner Zeitreise in die Gegenwart zurückkehrt, stellt er fest, dass sich die Dinge verändert haben – auf eine für ihn überraschende und erfreuliche Weise. Besonders interessant an diesem Film ist es, die Erzählperspektive, die zentrale Botschaft und den Hauptfokus der Geschichte zu verstehen.

passieren zwei interessante Dinge. Zum einen wird an einigen wichtigen Stellen zwei- oder dreimal wiederholt, unter anderem ganz am Ende: „Man kann alles schaffen, wenn man nur seinen Kopf benutzt.“ Zum anderen fällt beim genauen Hinsehen auf, wie oft diese Aussage durch Szenen untermauert wird, in denen der Kopf eine wichtige Rolle spielt, insbesondere am Ende der Geschichte. Dort befindet sich die von Michael J. Fox gespielte Figur in der Vergangenheit und muss zurück in die Gegenwart. Er sitzt in einem DeLorean, der dazu in der Lage ist, doch das Problem ist, dass der DeLorean stehen bleibt.

Er muss innerhalb eines bestimmten Zeitraums eine bestimmte Geschwindigkeit erreichen, um in die Gegenwart zurückzukehren, doch der Wagen geht aus. Was tut er? Er schlägt mit dem Kopf gegen das Lenkrad, und der Wagen springt wieder an.

Solche Szenen, in denen der Kopf physisch zum Einsatz kommt, tauchen im Film mehrmals auf. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die zentrale Botschaft des Films lautet: Man kann alles schaffen, wenn man nur seinen Kopf benutzt.

Eine Erzählung funktioniert also folgendermaßen: Indem man die Handlung, die Entwicklung der Figuren und ihre Interaktionen untersucht, wichtige Reden und wiederkehrende Elemente analysiert und die gleichen Fragen stellt wie bei jeder anderen Erzählung, kann man sich ein besseres Verständnis von Erzählliteratur verschaffen. Abschließend möchte ich noch einige Stärken und Schwächen insbesondere narrativer Ansätze zur Auslegung des Alten und Neuen Testaments ansprechen. Zunächst einmal ist zu den Stärken narrativer Ansätze die genaue Betrachtung der Textdetails.

Früher, insbesondere für evangelikale Theologen, die – wie ich – die Bibel als inspiriertes Wort Gottes anerkennen, galten Erzählungen hauptsächlich als Träger theologischer Wahrheiten. Man betrachtete Erzählungen also lediglich deshalb als wertvoll, weil man sie auswertete, um die darin enthaltene theologische Aussage herauszufiltern. Neuere Ansätze helfen uns jedoch zu erkennen, dass Erzählungen nicht nur Träger der Wahrheit sind, sondern die Wahrheit selbst vermitteln.

Narrative Ansätze helfen uns also, auf die Details des Textes zu achten, indem wir die Handlung betrachten, wie beispielsweise Exposition und Krise, steigende Spannung, Auflösung usw., die Entwicklung der Charaktere usw. Sie helfen uns, uns auf die Details des Textes zu konzentrieren. Und wir haben gesagt, dass jeder Ansatz, der uns hilft, uns auf die Details, den Text selbst, zu konzentrieren, sicherlich willkommen ist, insbesondere für diejenigen, die die Bibel als nichts Geringeres als das Wort Gottes betrachten.

Alles, was uns mit den Details des Textes in Berührung bringt. Ein weiterer Vorteil narrativer Ansätze liegt darin, dass sie den Text als Ganzes, seine endgültige Form, in den Mittelpunkt stellen, anstatt sich mit den zugrundeliegenden Formen oder der Rekonstruktion der Quellen – ob hypothetisch oder nicht – zu befassen. Vielmehr helfen uns narrative Ansätze, im Einklang mit dem Verständnis von Inspiration, den Text als Ganzes, seine endgültige Form, zu erfassen, anstatt ihn zu sezieren und nach seinen Ursprüngen und Quellen zu fragen.

Das soll nicht heißen, dass es nicht wertvoll sein kann, aber letztendlich müssen wir uns mit der endgültigen Fassung des Textes auseinandersetzen, mit dem Text als Ganzem, so wie er vorliegt. Und die Erzählkritik kann uns dabei helfen. Tatsächlich kann sie uns manchmal helfen, eine Einheit im Text zu erkennen, wo zuvor Uneinheitlichkeit, Konflikte oder Widersprüche vermutet wurden, oder vielleicht auch eine Art improvisierte Entstehung des Textes.

Manchmal helfen uns narrative und literaturwissenschaftliche Ansätze zu erkennen, dass der Text eine zusammenhängende Einheit bildet. Der dritte Ansatz, die narrative Kritik, erinnert uns – wie bereits im zweiten Punkt erwähnt – daran, dass der Text selbst der Sinnkern ist, nicht die dahinterstehende Handlung. Und dies dürfte insbesondere von Evangelikalen begrüßt werden, für die die Heilige Schrift inspirierte Texte, das Wort Gottes, sind.

So sehr wir auch Fragen nach dem Ursprung und den Entstehungsgeschichten des Textes stellen, müssen wir uns letztlich auf den Text selbst konzentrieren. Punkt vier: Narrative Ansätze erinnern uns daran, dass Texte der Theologie vorausgehen. Die narrativen Texte des Alten und Neuen Testaments sind nicht nur Vorwände für unsere eigenen theologischen Konzepte und dienen der Stützung unserer theologischen Konstrukte, sondern die Theologie ist vielmehr auf die Analyse von Texten angewiesen.

Und deshalb erinnern uns auch narrative und literarische Ansätze daran, dass unsere Theologie alle Daten und Details im Text berücksichtigen muss, nicht nur die von uns ausgewählten. Früher, als ich Hermeneutik und Interpretation, insbesondere Bibelauslegung, lernte, hörte ich oft, dass man seine Theologie nicht auf Geschichten und Erzählungen gründen sollte. Das Problem ist jedoch, dass ein Großteil der Bibel aus Geschichten und Erzählungen besteht.

Das Problem liegt nicht darin, meine Theologie auf Erzählungen und Geschichten zu gründen. Das Problem ist vielmehr, nicht zu verstehen, wie Erzählungen und Geschichten zur Vermittlung theologischer Konzepte beitragen. Fünftens, als fünfte Stärke, erinnern uns narrative Ansätze an die Ästhetik und die Wirkung des Textes und lenken unseren Fokus darauf.

Es ist mitunter angebracht, den Text zu lesen, und ich bin überzeugt, dass die biblischen Geschichten nicht nur aus theologischen Gründen erzählt wurden, sondern auch aufgrund ihrer Wirkung. Erzählungen sind also nicht bloß Träger theologischer Aussagen. Manchmal dienen sie vielmehr der Wirkung, der Faszination und der literarischen Wirkung.

Und sechstens: Ich denke, eine der Stärken eines narrativen Ansatzes liegt darin, dass er uns neue, zuvor vielleicht übersehene oder nicht erkannte Erkenntnisse im Text eröffnet. Um nur einige Schwächen narrativer Ansätze zu nennen, die sich mit dem bereits Gesagten über literaturwissenschaftliche Ansätze im Allgemeinen überschneiden: Erstens besteht bei narrativen Ansätzen mitunter die Gefahr, die historischen Dimensionen des Textes zu vernachlässigen.

Man kann nicht Handlung und Figuren etc. betonen und dabei den historischen Hintergrund oder die historischen Bezüge des Textes außer Acht lassen. Dies gilt

insbesondere für Evangelikale und Christen, die überzeugt sind, dass die Bibel nichts Geringeres als ein Bericht über Gottes Wirken in der Geschichte zugunsten seines Volkes ist, eine Offenbarung Gottes, in der sich Gott selbst in der Geschichte offenbart, sodass die Geschichte des Textes verloren geht. Stattdessen müssen wir uns daran erinnern, dass die Texte einen Autor haben, der sie verfasst hat.

Sie sind in der Sprache verfasst, die die Menschen damals benutzten, um sie zu verstehen. Sie entstanden in einem spezifischen historischen Kontext. Deshalb müssen wir uns manchmal der Gefahr bewusst sein, die Geschichte aus den Augen zu verlieren und die historischen Dimensionen des Textes zu ignorieren.

Zweitens besteht die Gefahr, die theologischen Dimensionen des Textes zu verlieren oder zu ignorieren. Wir müssen uns vor Augen halten, dass es sich hier nicht nur um das inspirierte Wort Gottes handelt, sondern um eine ganze Sammlung altneutestamentlicher Schriften, die die Kirche als ihre Heilige Schrift, als das Wort Gottes selbst, beansprucht, das von Gottes erlösender Wirkung an seinem Volk, letztlich in der Person Jesu Christi, zeugt. Und drittens besteht die Gefahr, dass einige Methoden und Kategorien in den Text hineininterpretiert werden.

Wir müssen uns immer wieder die Frage stellen: Können wir moderne Kategorien der Fiktion und der modernen Literatur nutzen, um antike Texte zu analysieren und zu verstehen? Das heißt nicht, dass es unmöglich ist. Es geht lediglich darum sicherzustellen, dass der Text selbst unsere Analysemethoden bestimmt und die Art unserer Fragen sowie die Kategorien, die wir anwenden, vorgibt. Trotz dieser Einschränkungen und Schwächen können textzentrierte Ansätze der Literatur- und Erzählkritik wertvolle Werkzeuge sein, um den Text aus neuen Perspektiven zu betrachten, ihn als Ganzes zu erfassen, seine Details zu analysieren und zu verstehen, wie er funktioniert und wie Gott sich seinem Volk heute durch Geschichten und Erzählungen offenbart.

In der nächsten Sitzung werden wir zwei weitere literaturwissenschaftliche Ansätze betrachten, genauer gesagt textzentrierte Ansätze, die dem Text selbst Priorität einräumen. Da wäre zum einen der Strukturalismus, den wir kurz behandeln werden, und ich werde die Gründe dafür erläutern. Zum anderen die rhetorische Kritik bzw. rhetorische Ansätze, die zwar nicht völlig losgelöst von historischen und autorbezogenen Fragen sind, aber den Text als Ganzes in den Mittelpunkt stellen und seine inneren Mechanismen sowie den Text selbst – oder primär den Text – als Sinnzentrum bzw. Ort interpretativer Tätigkeit betrachten.